

# **fordi at**

Mette SØ

dt. (Arbeitstitel): *weil halt*  
Probeübersetzung aus dem Dänischen  
von Flora Fink  
(S. 7-16 des Originals)

Roman  
Forlaget Republik

Das Gehäuse der Motorsäge ruht an meiner Hüfte, das Schwert streckt sich dem Bein entlang nach unten, der Schotter zwischen den Schwellen knirscht unter den Stiefeln, und um mich herum schwirrt die Luft von Vogel Männchen, die in ein und derselben Strophe locken und drohen. Meine Schritte sind leicht, so soll das Leben sein. Nicht zu sehr gegen den Wind und Gefühlsgewühl. Ein Baum ist umgestürzt, weg damit. Ein Baum ist krank, weg damit. Ein Baum mit Sprühmarkierung, weg damit. Und ich gehe zuvorderst. Ich brauche nicht zuzuhören, ich brauche nicht zu antworten, ich habe freien Ausblick, und es ist an mir, die Bäume zu verteilen.

Ein dicker Ast ist auf den Schienen gelandet, die Bruchstelle erinnert an ausgefranstes Hühnerfleisch, kleine fette Harzperlen sind herausgetropft. Ich schlage den Hebehaken tief in die Rinde, ziehe den Ast von den Gleisen und gehe weiter. Zu meiner Rechten haben zwei dünne Mehlbeeren dem Sturm nicht standhalten können und stützen sich am Nachbarbaum. Sie stören nicht unmittelbar den Zugverkehr, auch nicht, wenn sie umstürzen sollten, aber auf beiden Stämmen sind Reste von orangefarbener Sprühfarbe zu sehen, und sie hätten schon längst entfernt werden sollen. Ich pfeife und zeige auf die Bäume. Die finnischen Zwillinge mit spiegelverkehrten Seitenscheiteln ändern sofort Richtung, und ich gehe weiter zu einer entwurzelten Esche, die sich quergelegt hat.

Ich setze die Säge auf den Stamm, schirme mit der Hand die Sonne ab und blicke weiter vorwärts, sehe zwei Fichten, die sich über die Schienen lehnen. Eine Brise weht entlang der Gleise herab, zieht den Duft des Waldes mit sich. Humus und Moos und ein Hauch von Waldmeister und Windröschen. Ich schließe für einen kurzen Moment die Augen und schnuppere. Diesen Duft möchte ich gerne in mir haben, behalten. Larsen und Knudsen kommen auf mich zu, Gesichts- und Gehörschutz hochgeschoben, die Sägen gegen die Hüften gepresst. Larsen redet und redet, während er hinauf und hinunter und rundum in alle Richtungen

blickt. Knudsen nickt und nickt, den Blick in seine Stiefelspitzen gebohrt. Ich schaue auf mein Telefon nach der Uhrzeit und schätze auf der Karte die Strecke ab, die uns noch fehlt. Wir müssen heute fertig werden, die Züge fahren schon ab dem Abend wieder.

„Und?“ sagt Larsen.

„Wenn ich den hier nehme, übernehmt ihr dann die beiden da?“, frage ich und zeige auf die zwei Fichten.

„Zu so einem zarten Happen Baum sage ich doch nie Nein.“

Larsen geht vorbei an der Esche, Knudsen bleibt stehen, lächelt und schaut mich leicht schief an. Ich habe das Gefühl, dass er etwas sagen will, aber er macht den Mund nicht auf, mein Gefühl hat mich also wohl getäuscht. Ich schiebe das Visier hinunter und klicke den Gehörschutz in Position. Knudsen tritt ein paarmal von einem Fuß auf den anderen, bevor er Larsen folgt. Hinter mir beginnen die Zwillinge gleichzeitig zu sägen. Ob das wohl Zufall ist, dieses Zwillingssimultansägen? Nein, wahrscheinlicher ist, dass sie einander in die Augen blicken, nicken und am Seilzugstarter ziehen und zusehen, wer zuerst seinen Baum umgelegt hat. Jetzt starte ich meine Säge und setze einen kleinen Schnitt in die Oberseite des Stamms, um die Spannung zu spüren und zu verringern, danach lege ich die Säge von unten an und schneide in kleinen kurzen Rucken nach oben, sodass der Baum sich nicht am Blatt festbeißt. Der Widerstand gegen die Klinge schwindet. Der Baum muss hohl sein. Ich ziehe einen langen Schnitt von der Unterseite zu mir herauf. Aber was zum Teufel ...? Blut sprüht über die Säge und meine Handschuhe. Ich trete einen Schritt zurück, stolpere auf die Schiene, taumele hintenüber und schaffe es nicht mehr, den Haltegriff loszulassen, bevor die Kette die Arbeitshose erfasst und Kevlarfasern frisst, bis sie an ihnen erstickt und ausschaltet. Kalter Eisenbahnschotter an meinem schwitzigen Nacken. Ich bleibe liegen. Blinzele ein paarmal und blicke hinauf in den blauen Himmel am Ende der Baumwipfel, weit oben ein Raubvogel. Ich hebe die Arme und

schaue Handschuhe und Jackenärmel an, sie sind voller Blut. Drehe und wende meine Hände. Alles scheint unbeschädigt. Ich setze mich auf und studiere den Riss in der Hose. Die Säge ist ganz durchgegangen und hat ein längliches rotes Mal hinterlassen, wo die warme Kette meinen Schenkel küsste.

„Andreasen?“

Ich schiebe den Gehörschutz hoch und blicke zu Larsen hinüber, er hat die Säge abgestellt und ein paar Schritte in meine Richtung gemacht.

„Was liegst du da so rum?“ fragt er.

„Ich küsse die Gleise.“

„Ist das was Religiöses?“

„Pure reine Lebensfreude.“

Larsen zeigt mir ein Daumen-hoch, klickt den Gehörschutz in Position und geht zurück zu Knudsen. Ich komme wieder auf die Beine, lege die Säge auf dem Stamm ab und gehe bei der Schnittstelle in die Hocke und betrachte das Blut, das aus der Esche tropft. Bestimmt eine Brutkolonie, vollgepfropft mit Fledermäusen. Meinte nicht mein Biologielehrer damals, dass in einer solchen Kolonie mehrere Hundert Weibchen wohnen können? Sein Samtcordhosenhintern zitterte, wenn er an die Tafel schrieb, Osmose, Diffusion und Membran, mit M's und N's, die jeweils mit Schwung endeten. Damals glaubte ich, es sei die Vibration des Arms, die sich in seinen Hintern verpflanzte, jetzt glaube ich, dass er im Stehen immer Beckenbodenübungen machte. Was ja auch irgendwie mit Biologie zu tun hat.

Ich nehme den Schutzhelm ab, Schweißperlen rinnen über meine Stirn, tropfen hinab auf Wimpern, Nase und Oberlippe. Ich wische mir mit dem Handschuhrücken über das Gesicht, fahre mit der Zunge über die Lippen und schmecke etwas. Etwas, das kein Schweiß ist. Ich blicke auf meine fledermausblutigen Handschuhe, schüttele sie ab und spucke und spucke und spucke. Pfui Teufel. Spucke nochmals aus. Die Finnen kommen entlang der Gleise angewandert. Ich wende ihnen den Rücken zu, setze den Helm

wieder auf, ziehe die Handschuhe wieder an und am Seilzugstarter. Schneide die Wurzel frei. Schneide die Krone frei. Ohne die Säge auszumachen, schätze ich ab, in wie große Klötze der Stamm geteilt werden soll. Schneide ich sie zu groß, brauche ich zu viel Energie, sie von den Gleisen wegzutragen. Schneide ich sie zu klein, brauche ich zu viel Energie, zu viele Male zu wenig zu tragen. Ich setze die Säge gegen den Stamm. An der breitesten Stelle schneide ich kürzere Stücke, oben bei der Aushöhlung schneide ich breitere und weit um die toten Fledermausweibchen herum.

Weiter vorne gehe ich vorbei an Larsen und Knudsen, die gerade Draht um die Spitze einer umgeknickten Birke legen, und den finnischen Zwillingen, die Seite an Seite mit nach hinten geneigten Nacken eine Buche betrachten. Ich gehe weiter zum nächsten entwurzelten Baum, säge nahe der Wurzel durch, der Stamm fällt zur Erde und das Wurzelwerk wippt zurück. Die ganze Zeit kann ich durch den Riss in der Hose die kühle Luft am Oberschenkel spüren und den roten Streifen, der ein bisschen brennt und spannt. Ich ziehe einen Handschuh aus und stecke zwei Finger durch den Riss, um den Streifen zu berühren. Er fühlt sich etwas geschwollen an. Vielleicht bekomme ich eine Narbe.

Larsen und Knudsen kommen angedampft. Ich ziehe den Handschuh wieder an.

„Und?“, sagt Larsen.

„Ich brauche mal fünf Minuten“, sage ich.

Knudsen schaut fragend zu Larsen, der den Kopf schüttelt und weitergeht. Knudsen nickt bis gleich und folgt Larsen.

Ich gehe in den Wald hinein, weit genug, um von den Gleisen aus nicht gesehen zu werden, und öffne meine Hose, ziehe sie hinunter, setze mich in die Hocke und pinkle. Die Pisse spritzt hoch auf meine Hose, ich kneife zusammen, bewege die Beine weiter auseinander und senke den Hintern etwas tiefer und lasse den Strahl wieder strömen. Er sammelt sich in einem Tümpel, fließt

über seine Ufer zu der einen und der anderen Seite, füllt Löcher auf seinem Weg vorwärts und rinnt als ein immer dünner werdender Bach weiter. Mit ein wenig gutem Willen riecht es schwach nach warmem Ziergrün. Ich ziehe die Hose wieder hoch und gehe tiefer in den Wald hinein. Überall geknickte, gespaltene und umgerissene Bäume. Der Wald gleicht dem Abfalleimer einer Zahnstocherfabrik. So furchtbar wie fantastisch. Ich liebe es. Und dieser Aufräumjob steht ganz weit oben auf meinem Wunschzettel.

Auf einer Lichtung lege ich den Werkzeuggürtel ab und lehne mich gegen eine Buche, blicke hoch zur Krone. Zuhause sind die Knospen zwei Wochen weiter. Auf eine Art und Weise sind die zwei letzten Wochen also noch gar nicht geschehen, keine Türen wurden zugeworfen, alles ist zurückgespult. Und auf eine Art und Weise auch wieder nicht. Sonst wäre ich nicht hier. Dann wäre ich ... „Es gibt wirklich nichts, was so schlimm ist, dass es nicht für irgendwas gut wäre“, sagte mein Großvater. „Ja“ sagte meine Großmutter im selben Atemzug. „Und wenn Unglück im Anzug ist, ist es am besten, sich warm anzuziehen.“ Sie sagte das über ihr Strickzeug hinweg, ins Wohnzimmer hinein, aber ich dachte, dass es doch direkt an ihn adressiert war und um etwas ganz anderes ging als warme Anziehsachen und Unglücksanzüge.

Ich schüttelte meine Arme, das Sturmschadenschwert macht die Säge schwerer und verändert die Gewichtsverteilung, aber ich muss auch müder sein, als ich mich fühle, warum würde ich sonst einen solchen Fehler machen? Einen einfachen Standbein-fußfehler. Habe ich etwa vergessen, vor dem Schneiden den Boden hinter mir zu überprüfen? Ich prüfe immer den Boden. Immer. Neulich fiel ein Bekannter einer meiner Freunde vom vierten Stock aus dem Fenster. Die Polizei kam zu dem Schluss, dass es sich um einen Unglücksfall handelte, aber alle redeten davon, dass es wohl kein Unglücksfall-Unfall war. Denn er hatte schon lange gesagt, dass es ihm schlecht ging, und vielleicht ließ irgendetwas in ihm unbewusst los, als die Gelegenheit sich bot. Und er hatte auch Nein gesagt, wieder und wieder, zu dem Eisenring von Menschen

um ihn herum. War es bewusst, weil er unbewusst beschlossen hatte, seiner eigenen Bewusstheit zu entkommen, um Frieden zu finden? Das sind unangenehme Gedanken. Wenn es wahr ist, dass man einen unbewussten bewussten Selbstmord begehen kann, müssen mehrere Menschen in einem stecken: Derjenige, der denkt. Derjenige, der die Gedanken hört. Und offenbar auch ein Barbar, dem tatsächlich einfallen kann, die Gedanken in Taten umzusetzen. Wie viele Tage schlechter Gedanken braucht es, bis der Barbar sich zur Handlung berufen fühlt? Zwei Tage? Zwei Wochen?

Nein. Diejenigen, die sagen, dass es aus einem gewissen Wollen heraus geschah, dass der Mann hinausfiel und auf dem Asphalt landete, sagen das sich selbst zum Trost. In Wirklichkeit sagen sie: „Das kann mir nicht passieren. Weil es mir gutgeht.“ So muss es sein. Und ich beschließe hier und jetzt, dass in mir kein solcher Barbar haust. Sonst kann ich mich nicht auf mich verlassen. Ich atme den Wald ein. Bald wacht alles auf und beginnt von vorne. Die Zitronenfalter flattern aus ihren Winterritzen hervor, die Buche knospt, die Kreuzottern winden sich langsam nach draußen in die Sonne, und für eine Weile landen die Gänse. Und bei alledem will ich dabei sein.

„Das Leben ist gut“ sage ich laut.

Meine Kiefer sind angespannt, die Zähne aufeinandergepresst, alle gegen alle, und ich zerbrösele einen Erdklumpen nach dem anderen. Wie ein Barbar.

Ichbürste die Erde von meinen Händen, hebe den Werkzeuggürtel auf und gehe zurück zu meiner Stühl und weiter entlang der Eisenbahngleise bis zum nächsten Baum, der entfernt oder gefällt werden soll. So soll das Leben sein. Baum liegt an falscher Stelle, weg damit, Baum mit Sprühmarkierung, weg damit. Einfach.

Am Bahnhof Tolne treffen wir das West-Team. Ihr Pole kommt herüber zu unseren Zwillingen, und Knudsen und Larsen beginnen sofort, mit Berg und dem anderen, ich habe seinen Namen vergessen, zu reden. Sie zünden Zigaretten an und gehen

die Bäume des Tages auf der einen und anderen Seite des Bahnhofs durch. Berg nickt in meine Richtung und zieht mit der Hand einen Strich über seinen Oberschenkel. Larsen zuckt mit den Schultern. Berg wirft ein wenig den Kopf zurück, ein Wiedämlich-Wurf. Ich schicke Leck-mich-am-Arsch- und Du-hast-einen-Frauenhintern-Berg-Blicke zurück und setze mich auf die nächste Bank. Warum zur Hölle bin ich so wütend?

Ein alter Mann mit Schiebermütze setzt sich ganz außen auf die Bank.

„Da mache ich wohl lieber ein bisschen Platz“, sagte ich und lege meine Säge auf die Boden. Er rutscht weiter in Richtung Mitte.

„Seldene Affe, siehe aus Gobehage.“

Ich habe keine Ahnung, was er da sagt, aber die Worte sind eine Kette großer weicher Klumpen. Er ist nett. Und wirklich alt. Unter der Schiebermütze haben sich die Lachfalten zu tiefen Furchen entlang der Wangen und über den Nasenrücken gegraben. Ein Abdruck seines Gesichts würde aussehen wie ein Lärchenzweig mit langen weichen Nadeln. Die Lärche ist ein guter Baum, wächst überall, lässt anderen Platz und Licht, gleitet still und leise in die Gemeinschaft. Mit ihr gibt es kaum mal Ärger.

Ich sehe ihn wieder an. Früher hatte ich Angst vor alten Menschen. Bis zu dem Tag, an dem mir aufging, dass sie voller Narben waren. Narben aller Art. Sie hatten Oh-da-ist-nichts-Narben, Wundernarben, Verblüffungsnarben, Prahlnarben, verschwundene Narben, Lügennarben, schmerzende Narben, Gelächternarben, heimliche Narben und Innendrinken-Narben. Jeder kleine Hieb und Stich barg Erzählungen über alles Mögliche von Mut und Wut bis zu Unglück und der puren reinen Dummheit.

„Hast du ein paar gute Narben?“ Ich begann, alle alten Menschen auf meinem Weg zu fragen. Im Bus, Zug, Lift, in der Kassenschlange im Supermarkt, auf Rolltreppen und Bahnsteigen, an Haltestellen.

„So was fragt man nicht" sagte meine Mutter.

Selbstverständlich fragt man so etwas. Ich sah nicht ein, wozu man die Alten sonst brauchen sollte.

Bekam ich eine gute Narbe geschenkt, quittierte ich mit meiner eigenen besten: dem Tigerkratzer.

„Zimt, du kannst hier nicht die Hose runterziehen" sagte meine Mutter.

Aber die Alten wussten, worum es ging:

„Oha, das sieht ja schlimm aus.“

„Gut, dass du das überlebt hast.“

„Nein, das muss aber wehgetan haben.“

Ich bin nicht einem einzigen alten Menschen begegnet, der das nicht interessant gefunden hätte, und viele wollten die ganze Geschichte hören. Wie, wo und wann.